

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 Mk., fürs
Ausland 1,50 Mk. vierteljährlich.

Sattler-



Inserate kosten 30 Pfennig pro
3 gespaltene Petitzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Cederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 17 :. 31. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 106 :. Telefon: Amt Morichplatz, 2120

Berlin, den 27. April 1917

Inhalt. Beitragsleistung. — Zum ersten Mai. —
Mehr Arbeiterinnen als Arbeiter in Deutschland. — Papier-
anstalt Leder. — Verband der Kriegsbeschädigten. —
11. Nachtrag zum Reichstaxif für das Leder- und
Gewebe Deutschlands. — Bericht der 28. Sitzung der
Schlichtungskommission für das Berliner Heeresausrüs-
tungsgewerbe. — Jahresbericht der Verwaltungsstelle Stuttgart.
— Korrespondenzen. — Rumtschau. — Wäckerhau. —
Befamtmachung des Zentralvorstandes. — Adressenänder-
ungen. — Sterbetafel. — Anzeigen.

**Für die Woche vom 29. April bis 5. Mai
1917 ist der 18. Wochenbeitrag fällig. Nur
wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche
Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert
sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unter-
stützung aus Verbandsmitteln.**

Zum ersten Mai.

Nach einem Winter, dessen eisige Härte sich
durch die Kriegsnöte noch bitterer und schärfer fühl-
bar gemacht, als dies zu normalen Friedenszeiten
der Fall gewesen wäre, wird endlich im Blüten-
monat Mai seinen Einzug halten. Verflogen ist des
Winters Pein und den Völkern lacht wieder die
Wärme und Leben spendende Maienfonne.

Der dritte Kriegsmal! Wer hätte früher für
möglich gehalten, daß die so oft vorausgesagte Welt-
katastrophe von solch langer Dauer sein würde! Und
doch ist das Ungeahnte blutige Ereignis geworden.
Ein erschütterndes Geschick für Europas Kultur, die
auf langgedehnten Niesenschlachtenfeldern elend ver-
blutet. . . .

Wir schauen am Tage des ersten Mai zurück
auf das hohe Ideal, das die Sendboten des Prole-
tariats vom Pariser Kongreß 1889 in ihre Heimat
tragen als heiliges Vermächtnis erster proletari-
scher Zukunftsarbeit. Achtstundentag, ausreichender
Arbeiterschutzes, soziale Volksfürsorge. Und da man
einfach, daß diese Kulturforderungen nur unter dem
schützenden, alle Völker erquickenden Mäntelchen des
allzeit fruchttragenden Friedensbaumes gedeihen
können, reichte sich daran der stürmische Ruf nach
dem ewigen unverbürlichen Völkerfrieden. Dieser
Millionenschrei nach wahrer Menschlichkeit wurde
aber überhört durch den wüsten Lärm chaotischer
Kreise, ehrgeiziger Streber und industrieller
Spekulanten. Immer unentwirrbarer umgarnte
das unheimliche Netz der Kriegsvorbereitung den
europäischen Kontinent. Unter schmerzhaften Ein-
zelzudungen bereitete sich das größte Drama der
Menschheit vor. Dann krachten in die schwüle Som-
merstille des Jahres 1914 die Schüsse von Sarajevo
und einige Wochen später waltete in riesenhafter
Lohe der große Weltbrand über Europa. Auf der
Schaubühne der Weltgeschichte hob sich klirrend der
eisenharte Vorhang und offenbarte uns den Beginn
eines Menschheitsdramas voller titanischer Größe
und Wucht. Die Kriegesfurie durchdrachte mit glut-
roter Fackel Europa und zeichnete grauenhafte Bil-
der eines Werschischagin und Goha mit erschütternder
Natürlichkeit in das Antlitz der zermarterten
Erde. . . .

Unsere proletarischen Maienforderungen sind
durch des großen Weltkriegs Wüten mehr in den

Hintergrund gedrängt worden. Während eines
Niesenkampfes, der die Gesichte der Völker auf
Jahrhunderte hinaus zur Entscheidung bringen soll,
werden Kulturforderungen wie gesetzlicher Normal-
arbeitstag und ausreichender Arbeiterschutzes als
weniger brennend und teilweise auch nicht als durch-
führbar erachtet. Die Kriegsnotwendigkeiten hei-
schen ja von Mann und Weib die Hergabe des
letzten. Was heißt heute Achtstundentag, wo alle ver-
fügbaren Hände auf die Waffen- und Munitions-
erzeugung eingestellt sind und fieberhaft schaffen
müssen, um den allzeit gefährigen Nachen des Mo-
lachs Kriegs zu stopfen! Da verschwinden die prole-
tarischen Kulturforderungen im Nebel. Was heißt
hier noch Jugendschutz oder Frauenschutz, was
Bauarbeiterchutz oder Schutz der Volksgeundheit!
Was heißt hier noch soziale Arbeiterversicherung!
Nur soweit in all diesen wichtigen Fragen das vor-
nehmste Ziel des Gebotes der Stunde, die eiserne
Kriegsnotwendigkeit, durch zu weitgehende Unter-
lassung nicht selbst Schaden erleidet und soweit es
sich um den Nachwuchs der Nation handelt, werden
die dringendsten Maßnahmen in dieser Richtung ge-
troffen. Sonst aber geht es überall und ohne Rück-
sicht für den Krieg zur Eringung des Friedens. . . .

An einem solchen Maientage stehen unsere
sozialen Forderungen, die wir sonst in Friedens-
zeiten am Tage des ersten Mai mit aller Schärfe
und allem Nachdruck erhoben haben, mehr im
Hintergrunde. Nun wohl! Wir beugen uns der
Kriegsnotwendigkeit. Aber diese Resignation be-
deutet keineswegs Verzicht auf die lückenlose Aus-
gestaltung der Sozialgesetzgebung, auf die Schaffung
eines Normalarbeitstages, auf gesetzlichen Mindest-
lohn, auf Schutz der Arbeit, der Schwachen, der
Frauen und Jugendlichen. Diese gerechten Forde-
rungen stellen wir nur norgedrungen und angesichts
des Krieges zurück. Aber wir können schon heute
nicht einsehen — und der Deutsche Reichstag hat ja
erst vor einigen Wochen mit erdrückender Mehrheit
das gleiche bekundet — weshalb unserem Volke nicht
schon jetzt die Wohlfahrt wahrhaft demokratischer
Volksrechte zuteil wird! Der Worte sind bisher
wahrhaftig genug gemehst. Das Volk will Laten
sehen! Und ob so oder so: Jedenfalls wird das
Proletariat die Einlösung der in der Zeit der
schweren Not gegebenen Versprechungen mit allem
Nachdruck fordern! Schon hat der Deutsche Reichs-
tag den Willen zur Tat fast einmütig bekundet.
Möge er auf diesem Wege unbeirrt weiterschreiten.
Das Volk steht hinter ihm. Und nachdem die Frie-
densglocken mit frohem Schall eine neue Zeit ein-
geläutet, wird das Proletariat weder ruhen noch
rasten, bis auch seine alten Maienforderungen, die
Forderungen nach umfassender Sozialfürsorge, end-
lich in die leuchtende Tat umgesetzt sind. Und wir
rufen auch in diesen bisher so tiefmütterlich be-
handelten Dingen mit des Deutschen Reiches Kan-
zler: „Wehe dem Staatsmann, der nach einer solchen
Weltkatastrophe glaubt, einfach wieder den alten
Faden anzuknüpfen an das, was vorher war, daß
er neuen und jungen Wein in die alten Schläuche
füllen könnte, ohne daß sie zersprengten! Wehe dem
Staatsmann!“ Und wir setzen hinzu: Wehe auch

jeder Volksvertretung, die die Zeichen der Zeit nicht
erkennt. . . .

O ja, die Zeichen der Zeit mögen verstanden
werden! Vom geknechteten Rußland ist ein Flamen-
fanal über die vom Kriege zerfleischten Lande
aufgegangen und hat mit drohendem Griffel ein ge-
waltiges Menetekel in das blutige Antlitz des euro-
päischen Niesenschlachtenfeldes gezeichnet. Mitten in
diesem Kriegsschauern geht ein wildes Sehnen und
Streben nach Licht und Recht durch die Völker und
über die weiten Leichenfelder schreitet auf erzenen
Sandalen mit wehendem Lockenhaar die hohe Ideal-
gestalt des Fortschritts und der Freiheit!

Mit größerem Nachdruck denn je gedenken wir
aber am ersten Tage dieses blutigen Völkermal
unserer vornehmsten und zurzeit brennendsten For-
derung, des Völkerfriedens. Mit ebem Schmerz
steht jeder wahrhaft Gebildete an der Wäre der
Jugendblüte Europas. Er ist tief erschüttert von
diesem größten Drama der Weltgeschichte. Und wir
müssen uns sagen, daß all unser ehrliches Streben
nach dem Völkerfrieden, dem wir am Tage jedes
ersten Mai mit ganz besonderem Nachdruck unseren
beredtesten Ausdruck gaben, vergeblich war, daß
unser starker Protest gegen Krieg und Kriegsgefahr
vor den eisernen Tatsachen des Weltgeschehens ohn-
mächtig zusammengebrochen ist. Worum lag das?
Wähten wir uns nicht sogar schon kräftig genug,
durch die sozialistische Idee den Weltkrieg verhindern
zu können? Ach, wir wähten uns stärker als wir
in Wirklichkeit waren! Die übergroße Mehrheit der
Volksgenossen stand ja unserem idealen Streben
noch teilnahmslos und ablehnend gegenüber. . . .

Wir haben den Weltkrieg nicht zu verhindern
vermocht. Und wir wurden in seinen verhängnis-
vollen Strudel gerissen mit Weh im Herzen und
gezwungen durch die unabwiesbare Pflicht der
Selbstverteidigung. Und mehr denn je wird uns
heute die Erkenntnis: Die Friedensbewegung muß
wahrhaftig international sein! Sie muß überall in
allen Landen getragen sein von der großen Mehr-
heit überzeugter Volksgenossen. Nur dann ist die
feste Friedensbürgschaft vorhanden!

Dies war unsere Ansicht schon immer. Nur hat
sie dieser Krieg ganz besonders vertieft und unter-
strichen. Er hat gezeigt, wo es fehlt und was nottut,
um die Friedensidee zu verwirklichen. Aber auch
ein gutes hat dieser furchtbare Krieg gebracht: Er
hat die Massen aufgerüttelt und präpariert zu einer
Völkerfriedensmehrheit der Zukunft! Bis tief in
die Reihen des Bürgertums hat sich der früher so
oft verlästerte Pazifismus Bahn gebrochen. Früher
höhte man oft von jener Seite unserer ersten
Friedens- und Maiendemonstration oder hatte dafür
nur ein überlegenes, mitleidiges Achselzucken übrig.
Jetzt erkennen weite Kreise, daß man uns damit un-
recht getan. Viele schlagen sich heute an die Brust
und machen sich bittere Vorwürfe ob ihrer früheren
Untätigkeit und Teilnahmslosigkeit. In den Schauern
des Krieges ist die bessere Erkenntnis zum größeren
Allgemeintum herangereift und läßt Grobes für die
Zukunft erhoffen. Sie eröffnet den frohen Ausblick,
daß nach Beendigung dieses Weltkrieges ein all-
gemeiner Schrei nach ewigem Völkerfrieden die Welt

durchhält und ein solch mächtiges Echo erwecken wird, daß sich dessen Wucht alles beugen muß. Durch Schrecken, Not und Tod zum ewigen Frieden! Das wird die Parole vieler Millionen Menschen werden. . .

Diese Erkenntnis bricht sich schon heute mit Allgewalt Bahn. Und so verbleibt uns am Tage dieses ersten Mai die tröstliche Gewißheit: Mit Niesenschritten wird es vorwärts gehen mit unserer Forderung des ewigen Friedens. Alle Völker werden das leuchtende Banner der Brüderlichkeit und Menschenliebe mit fester Hand ergreifen und siegesfroh flattern lassen über den ganzen Erdball. Nichts mehr von Krieg, Gewaltstod und Zerstörung. Die Menschen werden sich brüderlich die Hände reichen in Eintracht und Frieden im großen, blühenden Maiengarten veredelnder Kultur und wahren Völkerglücks. Und jubelnd wird der Erlösungsruf durch alle Lande dringen:

Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!

Mehr Arbeiterinnen als Arbeiter in Deutschland.

Der seit Monaten erwartete Zeitpunkt, da im deutschen Wirtschaftsleben mehr Arbeiterinnen als Arbeiter tätig sein werden, ist im Monat Februar eingetreten. Nach dem „Reichs-Arbeitsblatt“ gehörten am 1. März den Krankenkassen als Mitglieder an:

3 973 457 Arbeiterinnen,
3 962 625 Arbeiter,

10 802 Arbeiterinnen mehr!

Im Januar standen sich noch gegenüber 3 958 399 Arbeiter und 3 948 349 Arbeiterinnen, so daß erstere 10 050 mehr ausmachten. Ihre Zahl hat dann im Februar um 3226 zugenommen, dagegen die der Arbeiterinnen um 25 108, womit sie das Uebergewicht über das männliche Geschlecht erreichten. Das Verhältnis ändert sich allerdings, wenn man die mehr als 700 000 Kriegsgefangenen berücksichtigt, die im deutschen Wirtschaftsleben tätig sind, zugunsten der männlichen Arbeiter.

Trotz der fortwährenden Zunahme der Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen zeigt der weibliche Arbeitsmarkt immer noch ein Ueberangebot, indem im Monat Februar auf 100 offene Stellen 112 Arbeitsuchende kamen gegen nur 62 auf dem männlichen Arbeitsmarkt.

Von den Arbeiterinnen entfällt wie von den Arbeitern der größte Teil auf Industrie und Gewerbe, dann folgen die häuslichen Dienstboten, die Landwirtschaft, der Handel, Verkehr usw.

Seit dem 1. Juli 1914, da die Gesamtzahl der in den Krankenkassen versicherten Arbeiter 11 774 428 betrug, ist sie um 3 838 346 auf 7 936 082 zurückgegangen. Gegenüber dem Stande am 1. Juli 1914 haben aber beide Geschlechter eine Verminderung erfahren, die Arbeiter von 7 536 761 auf 3 962 625, die Arbeiterinnen von 4 237 667 auf 3 973 457. Die gleichzeitige Vermehrung der Industriearbeiterinnen ist auf erhebliche Verschiebungen innerhalb der Frauengruppe selbst zurückzuführen. Einmal erfährt die Zahl der häuslichen Dienstboten eine Verminderung, desgleichen wohl auch die Zahl der Heimarbeiterinnen, und sodann fand wieder innerhalb der Industrie eine Verschiebung statt, indem z. B. in der Textilindustrie eine Verminderung, in der Metall- und Maschinenindustrie dagegen eine bedeutende Vermehrung der Arbeiterinnen eingetreten ist.

Die industrielle Frauenarbeit hat in der Kriegszeit eine ungeahnte große Bedeutung gewonnen, und zwar in allen Ländern, nicht nur in Deutschland, und es erwächst deshalb auch den Arbeiterinnen die hohe Pflicht gegen sich selbst und die gesamte Arbeiterklasse, sich mit den Männern gewerkschaftlich zu organisieren. Die proletarische Gemeinschaftsarbeit muß auch die Arbeiterin mit verrichten, denn:

Einer für alle, alle für einen!

Papier anstatt Leder.

Als die Lederwarenfabrikanten sich darum bemühten, für ihre Zwecke Leder von der Kontrollstelle freizubekommen, wurde ihnen erklärt, wenn die Damen Täschen aus Leder nicht bekommen, werden sie solche aus Pappdeckel kaufen. Diese Neuherung erregte Kopfschütteln und Gelächter. Doch jetzt, nur wenige Monate später, staunt der Fachmann und der Laie wundert sich, welche schönen Sachen sich aus Papier herstellen lassen und welche Haltbarkeit dem Papierstoff innewohnt. In der Textilindustrie werden Säde, Leppiche, Pferdebeden, Kleiderstoffe aus Papierstoff oder -garn angefertigt. Wie die Leipziger Ostermesse gezeigt, haben sich auch unsere Fabrikanten mit dem neuen Ersatz abgefunden und fabrizieren daraus „Lederware“, die

sich sehen lassen kann. Als Material dient ein zusammengepreßtes Filzpapier mit narbengepreßtem, farbigem Papierüberzug. Die daraus gefertigten Trejors, Geldbörschen, Brieftäschchen, Zigarrenetuis, Damen- und Handtäschchen, Aktenmappen, Accessoires, Schmuckkästen u. dgl. sind denen aus Leder täuschend ähnlich und durchaus nicht billiger als die Lederwaren in Friedenszeiten gewesen sind. Zu Kofferbezügen wird ein Papiergewebe benutzt, das allen Ansprüchen genügen soll. Bei der Verarbeitung ist darauf zu achten, daß der Papierstoff vor dem Anschmieren mit Leim auf der Anschmierfläche mit Wasser angefeuchtet wird.

Die Militärverwaltung hat große Aufträge Pferdegeschirre aus Papiergurte vergeben, nachdem durch Versuche ihre Brauchbarkeit und Haltbarkeit festgestellt worden ist. So wurde u. a. ein Geispan beschirrt, dessen Führwerk mit 70 Zentner belastet war und das auf Sandwegen sich fortbewegte. Fünf Wochen wurden einer Expeditionsfirma Papiergeschirre zur Benutzung überlassen. Trotz Schnee und Regen haben sie sich gut bewährt. Der Papiergurt ist nach Fertigstellung gekniffen, gepreßt und imprägniert; er ist mit dünnen Drahtfäden durchzogen und hat eine schwarze Farbe. Leder wird nur an den Stellen verwendet, wo es notwendig bei Zusammenlegungen ist oder wo Schnallstruppen und Schnallklappen nötig sind. Im Gebrauch durch Witterungseinflüsse hart gewordene Papiergeschirre werden durch Anwendung der üblichen Schmiermittel wieder geschmeidig. Wenn die Haltbarkeit der neuen Geschirre den aus Leder gefertigten nicht viel nachsteht, so wird bei längerem Gebrauch doch dem Ledergeschirr der Vorzug zu geben sein. Für den Augenblick ist dies aber nicht ausschlaggebend, sondern alles recht, was geeignet ist, die Ledernapheit auszugleichen und schließlich mehr Leder für Fußbekleidung, Industrie und Landwirtschaft freizubekommen. Ueber die Verwendbarkeit von Treibriemen aus Papierstoff entnehmen wir einem Fachartikel:

Am wenigsten wurde die Herstellung von Treibriemen aus Papierstoff erwartet, da an diese große Anforderungen in bezug auf Festigkeit und Elastizität gestellt werden. Infolge der Beanspruchung der Lederborrate für Seereszwecke durch die Militärverwaltung und der dadurch entstandenen Ledernapheit war die Frage der Lederersatzmittel akut geworden. Die junge Papiergarnindustrie, der es gelungen war, brauchbaren Ersatz für Textilstoffe zu schaffen, versuchte auch hier mit Erfolg ein neues Abgabegbiet an sich zu reißen. Die Firma Jagenberg in Düsseldorf, eine der bewährtesten Maschinenbauanstalten für Papierverarbeitungsanlagen, hat seit Monaten Hunderte von Papiertreibriemen selbst an schnelllaufenden Hobel- und Bohrmaschinen zur vollen Zufriedenheit laufen. Den Papiergarnreibriemen der Borowitzer Baumwollspinnerei wird Geschmeidigkeit und gutes Haften auf den Nierenstreifen nachgerühmt. Die gewebten Papiergarnreibriemen werden aus imprägniertem Papiergarn hergestellt, um sie gegen die Aufnahme von Feuchtigkeit aller Art unempfindlich zu machen. Die Dehnung dieser Riemen soll eine recht minimale sein, wodurch ein Nachspannen derselben sehr selten nötig wird.

Auf ein anderes Verfahren zur Herstellung von Treibriemen aus Papierstoff verweist der Papiertechniker Knöfel. Derselbe empfiehlt die Verarbeitung feines Manilabalststoffes auf der Wiegylinder- oder Langsiebmaschine zu dicken Pappen in endlosen Bahnen. Aus diesen Rollen werden dann die Riemen in der gewünschten Breite geschnitten, die dann, je nach der verlangten Stärke, in mehreren Lagen aufeinandergelegt und zusammengeknüpft werden können. Um die so hergestellten Riemen vor Feuchtigkeit zu schützen und gegen saure Dämpfe widerstandsfähig zu machen, sollen sie mit einem Anstrich versehen oder mit einer imprägnierten Flüssigkeit durchtränkt werden. Der Versuch zur Einführung dieser Papiertreibriemen ist bereits in den 80er Jahren unternommen worden, doch scheiterte derselbe, weil die Herstellungsweise mit den damaligen Hilfsmitteln zu umständlich und zu teuer war. Heute haben sich die Verhältnisse wesentlich geändert. Die maschinellen Einrichtungen der Papierfabriken stehen technisch auf der Höhe, aber auch die Preislage bildet keinen Hinderungsgrund mehr. Das Kilo Leder kostet zurzeit 15 Mk. und darüber, während Manilabalstfälle in der Preislage von 60 Mk. für 100 Kilo stehen. Trotz der noch hinzukommenden Fabrikationsunkosten, Unternehmerrgwinne usw. könnten die Papiertreibriemen zu einem Spottpreise im Verhältnis zu den Lederriemen zum Verkauf gelangen. Das aus Manilabalststoff hergestellte Papier gilt wegen seiner Zähigkeit als zur Papiergarnfabrikation besonders geeignet. Dieses Kunstlederpapier bietet auch als Ersatz für sonstige Lederriemen ein geeignetes Produkt.

Die Treibriemen aus Leder waren schon vor dem Kriege teilweise durch Stahlbandtreibgurte, Kamelhaarriemen, Baumwollriemen und Hanffeile

ersetzt. Der Stahlbandtreibgurt ist dem Lederreibriemen in vieler Beziehung überlegen; er hat eine längere Lebensdauer, auch hat er einen geringeren Gleitverlust aufzuweisen als der Lederreibriemen, wodurch an Kraft bedeutend gespart werden kann. Infolge seines schwachen Krümmungsradius kann er jedoch nicht zu jedem Antrieb benutzt werden und ist besonders für kürzere Antriebe selten zu verwenden. Da aber Kamelhaar-, Baumwollriemen und Hanffeile infolge mangelnder Einfuhr heute sehr begehrt und vielgesuchte Artikel bilden, gilt der Papiertreibriemen als ein willkommenes „Rothbärfel“. Für nicht allzu schweren Antrieb dürfte auch das Papiergarn ein geeigneten Ersatz für die fehlenden Hanffeile geben. Auf einer Ende April 1916 in Wien abgehaltenen Ausstellung von Papierbindfäden, Papiergeweben, Papierseilerwaren usw. war auch die Leistungsfähigkeit eines 20 Millimeter starken Papiergarns ausprobiert worden. Das Seil wurde 48 Stunden in ein Wasserbad gelegt und dann noch mit mehr als 280 Kilogramm belastet, ohne daselbe brüchig wurde. Dadurch hatte das verhältnismäßig dünne Seil eine recht respektable Leistungsfähigkeit bewiesen. Ein gleichfalls ausgestellt Schiffstau von 50 Millimeter Durchmesser, das aus 105 Papierbindfäden mit Drahteinlagen bestand, von denen je 35 zu einem Seil und die drei Seile zu einem Tau zusammengedreht waren, dürfte an Haltbarkeit hinter manchem Hanffeil nicht zurückstehen.

Die Verhältnisse nach dem Kriege werden ja zeigen, wie weit es den Papiertreibriemen und Papiertreibrillen gelungen ist, ihre Konkurrenz aus der Textil- und Lederbranche vom Wirtschaftsmarkt zu verdrängen. Während des Krieges werden die Papiertreibrillen und die daraus angefertigten Artikel den Markt wohl beherrschen. Darauf deutet der flotte Geschäftsgang der Papiertreibrillenwerke hin, die trotz Ausnutzung aller verfügbaren Kräfte nicht in der Lage sind, den Bedarf zu befriedigen. Nicht nur in den Ländern der Zentralmächte, deren Außenhandel fast ganz stillgelegt ist, sind die Papiertreibrillen ein begehrter Artikel geworden, sondern auch im neutralen Ausland ist die Nachfrage sehr gestiegen. So sind die Papiertreibrillenzeugnisse beachtenswerte Kriegserzeugnisse geworden.

Verband der Kriegsbeschädigten.

Zur Wahrnehmung der Interessen Kriegsbeschädigter wurden in etwa 30 Orten, wovon 20 auf Rheinland-Westfalen entfallen, Vereinigungen gebildet, die das Bestreben haben, einen einheitlichen Verband für das ganze Deutsche Reich zu schaffen, und zwar auf folgender Grundlage:

„Unter Ausschluß aller politischen und konfessionellen Fragen wirtschaftliche Sicherstellung aller Kriegsbeschädigten;

tätige Mithilfe des Kriegsbeschädigtenverbandes an der bestehenden amtlichen Fürsorge durch die Vertrauensleute der Kriegsbeschädigten und unter besonderer Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechtes des einzelnen Kriegsbeschädigten namentlich in der Berufsberatung;

in Verbindung mit allen maßgebenden Stellen und Faktoren Ausbau der gesamten Fürsorge zu einer durchaus praktischen Arbeit.“

In einer Erklärung haben sämtliche Gruppen der Arbeiter- und Angestellten-Verbände die Notwendigkeit einer solchen Sonderorganisation für überflüssig und schädlich erachtet, und darauf hingewiesen, daß die Kriegsbeschädigtenfürsorge einheitlich im Reich organisiert ist, wenn auch die reichsgesetzliche Regelung noch nicht erfolgte, die von der Konferenz der Gewerkschaften und Angestelltenverbände am 23. August 1916 in Köln a. Rh. gefordert wurde. In der Kriegsbeschädigtenfürsorge sind alle wirtschaftlichen, Fürsorge- und Wohlfahrtsorganisationen, somit auch die Gewerkschaften und Angestelltenverbände vertreten und tätig.

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge muß Sache des gesamten Volkes und insbesondere der Organisationen sein, die bisher die wirtschaftlichen Interessen derjenigen vertreten haben, die als Kriegsbeschädigte vom Kampfplatz abgetreten sind und den Kampf ums Dasein, um die Sicherung ihrer Lebenshaltung unter für sie erschwerten Bedingungen in Industrie, Gewerbe, Handel, Verkehr und Landwirtschaft wieder aufnehmen müssen. Nur in den Organisationen, in denen er die Hilfe seiner voll leistungsfähigen Kollegen und Arbeitsgenossen findet, wird der Kriegsbeschädigte Kraft für den Kampf ums Brot und Daseinsfreude wieder gewinnen. In der Schaffung von Arbeitsgemeinschaften zwischen den Organisationen der Arbeiter und Unternehmer wurde bisher schon der Weg zu praktischer Fürsorge für die ins Arbeitsverhältnis zurückkehrenden Kriegsbeschädigten beschritten. Eine Vereinigung der dauernd Leidenden würde nur niederdrückend auf diejenigen wirken, die gehoben werden müssen, um sich als vollwertige

Kräfte im Wirtschaftsleben zu fühlen. Sie ist weder zweckmäßig noch notwendig, besonders nicht für die Arbeiter und Angestellten. Diese finden ihre Interessenvertretung unter eigenem Mitwirken in den Gewerkschaften und Angestelltenverbänden, die neben ihrer Mitarbeit in der allgemeinen Kriegsbeschädigtenfürsorge besondere Einrichtungen haben, den Kriegsbeschädigten zu dienen. Es sind dies unter anderem deren Arbeiterssekretariate und sonstige Rechtschutzstellen. Hier findet der Kriegsbeschädigte nicht nur Rat, sondern auch die Rechtshilfe, deren er bedarf.

Die Kriegsbeschädigten dienen ihrer Sache am besten, wenn sie die vor den Gewerkschaften und Angestelltenverbänden geschaffenen Einrichtungen in Anspruch nehmen und dadurch im Kreise ihrer Kollegen und Arbeitsgenossen die dauernde Vertretung ihrer berechtigten Wünsche und Forderungen finden.

Die Gewerkschaften und Angestelltenverbände stellen dem am 7. April in Essen gegründeten Verband der wirtschaftlichen Vereinigungen Kriegsbeschädigter, dem schätzungsweise bereits 30 000 Mitglieder angehören sollen, aus oben angeführten Gründen ablehnend gegenüber.

Ueber die Aufgaben des Verbandes entwickelte der Verbandsvorsitzende Hans Adorf ein mit einmütiger Zustimmung aufgenommenes Programm und meinte, die Organisation der Kriegsbeschädigten entrippe einem starken Bedürfnis. In der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten sei noch längst nicht alles so wie es sein müsse. Man habe draußen gegen den Feind gekämpft für des Reiches Sicherheit und werde nun weiter kämpfen für die wirtschaftliche Sicherstellung derer, die in diesem Kampfe beschädigt und dadurch im Wirtschaftsleben zurückgedrängt wurden. In die amtlichen Fürsorgestellen müßten Kriegsbeschädigte hinein als Vertrauensleute ihrer Kameraden, wie auch Vertreter der Berufsverbände als Berater; Praktiker, nicht Theoretiker. Für Arbeitsbeschaffung und Vermittlung seien besondere Arbeitsnachweisstellen für Kriegsbeschädigte erforderlich, da es nicht damit getan sei, die bedürftigen Kriegsbeschädigten mit Worten oder einem Almosen abzuspülen. Das Mißtrauen, das ihnen gegenüber obwalte, als seien sie arbeitsunlustig, arbeitsfleh, sei unbedeutend. In vielen Fällen bringe der Zustand der Geschädigten es mit sich, daß sie öfter die Arbeit auf einen Tag unterbrechen müßten. Die Krankenkasse verfahe in diesen Fällen infolge ihrer Karenzvorschriften. Einer besonderen Fürsorge und beständigen kameradschaftlichen Überwachung und Hilfe, insbesondere bei der Beschaffung der Lebensmittel, bedürfen die innerlich Schwergeschädigten, die erwerbsunfähig und bei der ungenügenden Rente besonders unterstützungsbedürftig sind. Auch die Gesundheitspflege sei als vorbeugende Maßnahme für die Kriegsbeschädigten besonders wichtig, wenn sie ihren Platz in der Gesellschaft wieder voll ausfüllen sollen. Es müsse Gelegenheit zur Erholung, billige Unterkunft in Heimen geschafft werden. Da die Kameraden die Inanspruchnahme der amtlichen Auskunftsstellen scheuten, oder auch solche mit 17-jährigen Schreibern besetzt seien, müsse für gehörige Rechtsberatung gesorgt werden. Diese könne nicht ohne Verbindung mit den Kriegsbeschädigten erteilt werden. Auch die Herausgabe eines Verbandsorgans sei notwendig. Als solches werden die „Deutschen Blätter für Kriegsbeschädigte“ in Leipzig bestimmt, die ab 1. Mai unter dem Titel „Der Kriegsbeschädigte“ erscheinen. Von dem 1,20 Mk. vierteljährlich betragenden Bezugspreis wird der Verlag der Verbandskasse je 20 Pf. zuführen. Zur Beschaffung von Rohmaterialien und Arbeitsgelegenheit für die Heimarbeitenden Arbeitsgenossen seien notwendig, worin die Kriegsbeschädigten Kaufleute den als Buchbindern und dergleichen Angelernten zur Hand gehen müssen. Ferner sei die Schaffung von Landabteilungen nach dem Muster der Erzeleber Vereinigung geplant, die bereits 24 Morgen Pachtland in eigener Bewirtschaftung habe und ihren Mitgliedern Sämereien, Saatkartoffeln und Düngemittel beschaffe, so daß ihre Herbstversorgung gesichert sei. Es gelte die wirtschaftliche Sicherstellung der Kriegsbeschädigten unter Ausschluß aller politischen und religiösen Fragen, jedoch unter Mitarbeit aller Organisationen, die sich an dieser Fürsorge beteiligen.

Der Delegierte aus Dorimund wünschte eine Aussprache über die vermutlichen Gründe des ablehnenden Verhaltens der Gewerkschaften. Dr. Kowitzmann, Schriftleiter der als Verbandsorgan bestimmten Zeitschrift, hält die Aufgaben der Gewerkschaften und die der Kriegsbeschädigten-Vereinigungen für grundverschiedene Dinge. Die Absage Legiens wurde dahin gedeutet, daß Legien mit den Kriegsbeschädigten-Vereinigungen noch keine Fühlung genommen habe.

11. Nachtrag zum Reichstarif für das Lederausrüstungsgewerbe Deutschlands.

	Markt
*1. Sanitätstasche für Reittiere mit Kopfstück, ausschließlich Nieten, Handarbeit	3,—
2. Maschinennaht: 2 Gelenkstüde, Deckel an das Innenteil annähen, Kopfstück Handnaht und Kranpenlöcher.	0,09
*2. Gürtel zur Sanitätstasche	0,26
3. Tragegurt zur Sanitätstasche	1,—
4. Kartentasche für Generalstab, ausschließlich Nieten	0,60
5. Sattel für Feldartillerie wie Nr. 78 des Reichstarifs, mehr (Kummet- und Bocktaschenstrippie 10 Pf., Sitz 20 Pf., Riemen verpassen 10 Pf., Riemen fertigen 15 Pf., Zusammenstellen 5 Pf.)	0,45
6. Ergänzung zum Nachtrag 10 Nr. 13, Vorratsstasche für Maschinengewehr: Kantennahte mit Maschine genäht einschließlich Fester	1,—
7. Stallhalter mit Ketten aus einfachem Leder, nur Kinnstübel doppelt, dieser jedoch vollständig mit Maschine genäht	0,25
8. Vierpämmerleine mit Lederhandstück wie 183 des Reichstarifs. Für Aufspuren und Reifeln der Lederhandstücke, mehr	0,25
2 Heberinnderziehungen und die Handhülle sind im Arbeitslohn von 1,58 Mark eingerechnet, für jede weitere Heberinnderziehung 15 Pf. mehr.	
9. Tragevorrichtung für Karrengehirr ausschließlich Nieten	1,20
10. Tragevorrichtung für Sichelgehirr	0,85
11. Tränkeimer mit der Hand genäht (oberer Saum Maschinennaht)	1,10
12. Verlängerung der Drillingsförche Nr. 222 des Reichstarifs, ausschließlich Färben, Abmontieren	0,07
Deckel befestigen ausschließlich Löcher bohren	0,25
36 Drahtnebel einziehen (Draht muß zugeschnitten sein)	0,50
*13. Flaschenhalsriemen	0,10
14. Abänderung, Nachtrag 5 Nr. 12, Innenausrüstung für Stahlshuhelme:	
a) für das Nähen der 3 Koffhaarkiffenbezüge à 8 Pf.	0,18
b) für das Abwiegen und Zupfen der Koffhaare für 3 Riemen	0,03
c) für das Stopfen der 3 Riemen mit Koffhaaren	0,05
d) für das Durchnähen der 3 Riemen von Hand (Amal) und Schließen der Schlöße für 3 Riemen	0,07
e) das Nähen der 3 grauen Kiffentaschen in die Schaflederplatten einschließlich Säumarbeit à 0,02 Pf.	0,06
f) für das Schnureinziehen und Einbinden der 3 Riemen	0,03
Zusammen	0,42
Auf vorstehende Lohnsätze sind für Nr. 1—5 20 Proz., für Nr. 6 mit Kraftbetrieb 7 Proz., für Nr. 7—11 10 Proz. zu zahlen; bei Nr. 12 bis 14 ist der Kriegszuschlag eingerechnet. Sie gelten ab 17. April 1917, wo unter Vorbehalt gearbeitet wurde, vom Tage des Einpruchs ab.	
Nachstehende Orte werden bezüglich der Ortszuschläge zugeteilt:	
II. Klasse 15 Proz.: Ludwigsburg, Zuffenhausen.	
III. Klasse 10 Proz.: Altheimer, Biberach-Niß, Eßlingen, Göttingen, Heilbronn, Herdecke, Marbach a. N., Reutlingen, Waldbroel.	
Die Mindestzeitlöhne, § 3 des Reichstarifs und Nachtrag 4, betragen ab 1. Juni 1917:	
für gelernte Sattler und die im Nachtrag 2 Abf. 2 genannten verwandten Berufe:	
über 20 Jahre alt pro Stunde	56 Pf.
gelernte Sattler und die im Nachtrag 2 Abf. 2 genannten verwandten Berufe:	
unter 20 Jahre alt pro Stunde	48 "
Hilfsarbeiter über 20 Jahre alt pro Stunde	44 "
Hilfsarbeiter über 17 Jahre alt pro Stunde	36 "
Hilfsarbeiterinnen über 17 Jahre pro Stunde	26 "
Lederstepperinnen pro Stunde	34 "
sonstige Maschinennäherinnen pro Stunde	29 "
Handnäherinnen (Nadel und Ahle) pro Stunde	37 "
Berlin, den 17. April 1917.	
Die Zentraltarifkommission:	
Der Vorsitzende: Meyer,	
Syndikus der Handelskammer zu Berlin.	
Der Obmann der Arbeitgeber: Wilh. Bachhaus.	
Der Obmann der Arbeitnehmer: Alfred Niebel.	

Bericht der 28. Sitzung der Schlichtungskommission für das Berliner Heeresausrüstungsgewerbe.

In der Sitzung vom 14. April wurde verhandelt:

1. Gegen die Firma Feibisch war Beschwerde erhoben, weil den dort beschäftigten Arbeitern für die unter Hof. 208 des Tarifs aufgeführten Halskoppel — komplett mit der Hand genäht — nur 1 Mk. gezahlt wurde, während die Arbeiter 1,25 Mk. für diese Arbeit verlangen. Durch schriftliche Mitteilung an die Schlichtungskommission erklärte sich die Firma zur Zahlung des verlangten Stückpreises bereit. Der Fall wird damit als erledigt betrachtet.

2. Bei der Firma W. Wiedermann werden Wassertragegeräte angefertigt, für die kein Stückpreis im Tarif vorgeesehen ist. Nach eingehendem Meinungsaustausch der Beisitzer wird folgender Preis als angemessen festgesetzt: Maschinennaht 90 Pf., Handarbeit 65 Pf.

3. Bei der Firma Sachjaer Sattel- und Lederwarenfabrik werden Trageriemer für Flammenwerfer und eine neue Art von Stallhalftern mit 5 Ringen und 2 Schnallen hergestellt. Bei letzteren sind die Kinn- und Kehlriemenstübel mit Maschine genäht, müssen aber mit der Hand verstochen werden. Von der Schlichtungskommission werden folgende Stückpreise als angemessen festgesetzt: Für Flammenwerfertrageriemer 15 Pf. und für die Stallhalter 1,86 Mk.

4. Die Firmen A. Lerch und M. Fischer fertigen Beschlagzeugtaschen für Artillerie, die im Tarif nicht enthalten sind. Von der Kommission wird ein Stückpreis von 3 Mk. als angemessen festgelegt.

5. Die Firma A. Lerch hat einen größeren Posten Tränkeimer zur Anfertigung überwiesen erhalten und dafür bisher nur 23 Pf. Arbeitslohn gezahlt, obwohl für Tränkeimer unter Hof. 13 im 8. Nachtrag 54 Pf. pro Stück als Arbeitslohn festgesetzt ist. Die Schlichtungskommission hält an dem bereits in der 25. Sitzung vom 6. Februar gefaßten Beschluß fest, nach dem die Firma unbedingt zur Zahlung des Lohnsatzes von 54 Pf. pro Eimer verpflichtet ist und für die bereits angefertigten Eimer die entsprechende Nachzahlung zu leisten hat.

6. Bei der gleichen Firma beschwerten sich die Arbeiterinnen über einseitige ungenügende Bezahlung der Teilarbeiten für Reimwandstiften zum Tragtierattel. Eine bindende Entscheidung wird in dieser Sache nicht getroffen, vielmehr den Parteien von der Schlichtungskommission vergleichsweise vorgeschlagen, für die Maschinennaht 25 Pf. und für das Füllen und Zubinden der Riemen ebenfalls 25 Pf. zu berechnen.

7. Zu einer ebenfalls vergleichsweise Regelung führte eine vom Verband der Sattler und Portefeuller gegen die Firma C. Böhm bzw. deren Zwischenrichter Herrn Käpfe abhängig gemachte Streitliche. Vier Arbeiterinnen forderten insgesamt 833,30 Mark Nachzahlung für von ihnen geleistete Teilarbeit an 730 Armeekorps-Futterale und 265 Sägetaschen für Fußartillerie. Herr Käpfe erklärte sich bereit, mit Unterstützung und Zustimmung der Firma Böhm 625 Mk. für die vier Arbeiterinnen an den Verband der Sattler und Portefeuller abzuführen. Dieser übernimmt die Auszahlung des jeweiligen Anteils an die fraglichen Arbeiterinnen. Die vier Arbeiterinnen sind anwesend und stimmen der vorgeschlagenen Regelung zu, so daß der Fall damit endgültig für die Schlichtungskommission erledigt ist.

Alle neu festgesetzten bzw. in Vorschlag gebrachten Stückpreise gelten vom 14. April ab. Soweit die fraglichen Stücke nur unter Vorbehalt angefertigt wurden, ist von dem Tage der Anmeldung des Vorbehalts der neue Stückpreis zu zahlen. Zu den Stückpreisen ist ferner der tarifliche Kriegszuschlag und die Teuerungszulage zu berechnen.

Jahresbericht der Verwaltungsstelle Stuttgart.

In gewohnter Art hat die Stuttgarter Ortsverwaltung auch über das vergangene Geschäftsjahr einen gedruckten Bericht in Heftform herausgegeben, der den Mitgliedern in übersichtlicher Weise die entfaltete und erfolgreiche Tätigkeit veranschaulicht. Wie auch an anderen Orten sind hier die Lederwarenbetriebe zur Herstellung von Lederausrüstungsstücken übergegangen, jedoch sind die meisten Kollegen bei Unternehmern beschäftigt, die früher Möbel oder Ledermöbel herstellten. Die Organisation hatte voll auf zu tun, in Anbetracht der neuen Betriebe und der vielen darin beschäftigten Berufsfremden dem Reichstarif Geltung zu verschaffen und so ihre Arbeitsbedingungen damit in Einklang zu bringen. Während in der Ausrüstungsindustrie, mit Ausnahme der Sommerwaden, der Geschäftsgang als gut bezeichnet werden kann, hatte die Portefeuller- und Reiseartikelindustrie schwer unter dem Materialmangel zu leiden und ist schließlich ganz zusammengebrochen. Auch die Autos- und Wagenbranche ist

ziemlich zurückgegangen. In den Daimlerwerken kam es Ende des Jahres unter Mitwirkung eines Vertreters des Kriegsministeriums zu Vereinbarungen, wonach die Affordlöne neu geregelt wurden, damit gelernte Arbeiter durchschnittlich 1,35 Mk., eingebaute Maschinenarbeiter 1,15 Mk. die Stunde verdienen. Der Stundenverdienst der im Stundenlohn beschäftigten gelernten Arbeiter soll in dem Verhältnis erhöht werden, wie sich der Verdienst der Affordarbeiter erhöht.

Die Zahl der männlichen Mitglieder ist von 327 auf 280, die der weiblichen von 110 auf 86 zurückgegangen, trotzdem 272 bzw. 62 Neuaufnahmen, Heberitte und Zureisen gemeldet wurden. Allerdings sind 92 Mitglieder wieder abgereist und 154 zum Heeresdienst eingezogen. Wegen Kasse mußten 143 gestrichen werden, davon allein 80 weibliche. Für die Hauptkasse wurden 9766,55 Mk. vereinnahmt, davon 4330,75 Mk. bar abgeführt. 1125 Mk. erhielten die Familien der Kriegsteilnehmer, dazu kommen noch 8576,82 Mk. aus dem Sammelfonds, der am Schlusse des Jahres noch 4750,71 Mk. betrug. Aus der Lokalkasse werden die Ortskrankenkassenbeiträge für die zum Militärdienst eingezogenen gezahlt, ebenso 66 Anteilsscheine der „Volkspflege“-Kriegsversicherung. Anerkennungswert ist auch die Leistung auf dem Gebiete der Feldpostsendungen, welche von den Frauen Weller und Moll besorgt wird. Die regelmäßige Verbindung des Verbandorgans hält die ständige Verbindung mit unseren selbgrauen Kollegen aufrecht und ist geeignet, nach dem hoffentlich bald beendigten Krieg die Lücken in der Gewerkschaft mit geschulten Kollegen auszufüllen. Treffend heißt es im Schlußwort des Berichtes:

„Die Zeiten werden immer ernster, auch unsere Berufslage droht durch allerschädliche von innen und außen untergraben zu werden, doch sind wir imstande, uns dieser zu erwehren. Hoffentlich werden wir aus dem Strudel der Massenproduktion recht bald durch Beendigung des Krieges in ein ruhigeres Jahresschiff kommen, aber damit allein wäre noch nicht alles erfüllt, was für uns notwendig ist.

Jetzt und später brauchen wir eine festgefügte Organisation, durch die alle Kolleginnen und Kollegen zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen eng miteinander verbunden sind.

Mitzubehelfen, dies Ziel zu erreichen, muß jedes unserer Mitglieder sich zur ersten Aufgabe machen. Die beste Unterstützung der Agitation hierfür ist, dem Nebenkollegen durch eigenes Verhalten ein Beispiel zu geben von dem, was man von ihm erwartet.

Kolleginnen und Kollegen! Seid nicht nur zahlende Mitglieder unseres Verbandes, sondern interessiert Euch mehr um dessen innere Angelegenheiten und Bestrebungen, studiert unser Verbandsorgan, lest und abonniert die Arbeiterpresse, kommt pünktlich in unsere Versammlungen, seid zu jeder Mitarbeit gerne bereit, sucht Euch über alle Arbeiterfragen zu orientieren, vergeßt nicht unsere im Felde stehenden Kameraden und Ihr werdet in dem Bewußtsein, Eure heiligsten Pflichten erfüllt zu haben, innere Befriedigung empfinden und Euch selbst zu tüchtigen Männern und Frauen im Kampf um Eure Existenz erziehen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß viele unserer Kollegen, die fern von Heimat und Familie als Feldsoldaten täglich den Tod vor Augen haben, doch noch um das Wohl und Wehe unserer Organisation besorgt sind. Auch wir erinnern uns dankbar ihrer herzlicheren Vor- und Mitarbeit, senden ihnen herzliche Grüße, wünschen ihnen gesunde Rückkehr und hoffen auf baldige Ermöglichung gemeinsamer Arbeit in Friedenszeit.“

Korrespondenzen.

Magdeburg. (23. 4.) Freitag, den 13. April, fand wieder eine gut besuchte Mitgliederversammlung in unserem Vereinslokal statt. Kollege Kiedel-Berlin erläuterte in seinem Referat den Reichstaxi und meinte, er sei die Frucht einer langjährigen Arbeit der Kollegen, welche in der Militärbranche tätig gewesen sind. Trotzdem seien noch viel Mängel zu beseitigen, da manches zu niedrig im Preis veranschlagt worden ist. Aber auch dieses würde nach und nach durch tätige Mitarbeit der Kollegen eine Aenderung erfahren. Am Schlusse seines Referats wurden die Kollegen gebeten, der Organisation immer fester zur Seite zu stehen. In der Diskussion wurden viel Fragen gestellt und vom Referenten prompt und gut beantwortet. Zum Punkt Gewerkschaftliches waren von zwei Betrieben Sachen zu erledigen, die Kollege Kiedel persönlich am Sonnabend zum Vorteil der dort arbeitenden Kollegen in Ordnung gebracht hat. Weiter wurde die Ernährungsfrage und ebenso die Hindenburgpende angeschnitten. Der Vorsitzende führte aus, daß vom Gewerkschaftsverband schon Schritte unternommen sind und in nächster Zeit würde auch hierzu etwas geschehen. R. Krull.

Rundschau.

Sichert die Kleingärten! Die Kriegsverhältnisse haben bekanntlich eine ungemein starke Entwicklung des Kleingartenwesens gezeitigt und überhaupt den Hunger der städtischen und gewerblichen Bevölkerung nach Land, das sie selber bebauen kann, in weitem Umfange geweckt. Es ist aber zu erwarten, daß diese starke Nachfrage der städtischen und gewerblichen Bevölkerung nach Land auch nach Friedensschluß andauern wird. Schon die hohen Lebensmittelpreise und die Verhaftigkeit des nun einmal erwachten Wunsches nach Leben und Tätigkeit im Freien werden dafür sorgen. Andererseits werden aber die Schranken, die einer rücksichtslosen Preisausnutzung des in Frage kommenden Landes durch die Eigentümer jetzt noch entgegenstehen, mit Friedensschluß zum großen Teile fallen. Vielfach sind Pachtverträge mit niedrigen Preisen für die Kriegsdauer abgeschlossen, die dann hinfällig werden, und ganz allgemein wird dann der moralische Raum fallen, den jetzt doch der Ernst des Krieges der Preistreibeerei anlegt. Es ist also dringende Gefahr vorhanden, daß nach Kriegsende große Preiserhöhungen des für die städtische und gewerbliche Bevölkerung benötigten gärtnerischen und landwirtschaftlichen Geländes eintreten; daß sich eine lebhaftere Spekulation entwickelt und daß die jetzigen schönen Anfänge durch eine unheilvolle Entwicklung in der Zukunft wieder weggespült werden. Das darf aber natürlich nicht geschehen, und dagegen muß jetzt schon Vorkehrungen getroffen werden. Hilfsmittel stehen ja auch mancherlei zur Verfügung, zum Beispiel die dauernde Ueberführung von möglichst viel Land durch Ankauf usw. in öffentliche und gemeinnützige Hände, planmäßige Vereinbarungen mit den Eigentümern über Preise und Verpachtung des Landes usw. für längere Zeit durch die Gemeindeverwaltungen und andere Stellen von Einfuß und Erfahrung, ebenso auch Verpachtung größerer Landflächen durch die Gemeinden auf längere Zeit. Auch die dauernde Aufnahme der Kleingartenkolonien in die Bebauungspläne und überhaupt die entsprechende Gestaltung der Bebauungsbestimmungen ist berufen, eine Rolle zu spielen. Endlich kommen auch die Festsetzung von Höchstpreisen und dergleichen auf Grund der vom Bundesrat in der Kriegszeit erlassenen Verordnungen in Betracht. Auf alle Fälle muß beiseiten ein Damus errichtet werden, um das so schön begonnene Werk der Wiederannäherung der städtischen und gewerblichen Bevölkerung an den Boden zu sichern und ihm eine weitere Entfaltung möglich zu machen.

Bücherschau.

Monopolfragen und Arbeiterklasse. Drei Abhandlungen von Heinrich Cunow, Otto Hue und Max Schippel. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Wilhelm Jansson. Berlin 1917, Verlag der Buchhandlung Vorwärts. Preis brosch. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Wie im Vorwort mitgeteilt wird, hat die große Aktualität, die die Monopolfrage in Deutschland infolge der anwachsenden Kriegsausgaben erlangt hat, Parteivorstand und Generalkommission veranlaßt, die Initiative zur Herausgabe des vorliegenden Wertes als Grundlage einer Diskussion der wichtigen Frage in den Reihen der organisierten Arbeiter zu ergreifen. Bei der Ungefährtheit der Materie mußte selbstverständlich davon abgesehen werden, der Untersuchung offiziellen Charakter zu geben, der die Instanzen der Arbeiterbewegung in ihrer Entscheidung über eventuelle spätere Monopolvorlagen binden könnte. Dem Herausgeber wurde deshalb der Auftrag erteilt, unter eigener Verantwortung an die Sache heranzugehen. In Gemeinschaft mit seinen auf resp. Gebieten als gründliche Sachkenner bekannten Mitarbeitern Cunow, Hue und Schippel hat Jansson die Untersuchung zu Ende geführt, deren Ergebnis uns das vorliegende Buch vermittelt.

Die Arbeitsgebiete sind systematisch aufgeteilt worden. Heinrich Cunows Abhandlung über die Kartellmonopole bildet eine prächtige, jedem verständliche Darstellung der bisherigen Entwicklung des deutschen Kartellwesens von den losen Formen der nur Einzelfragen des Ein- oder Verkaufs regelnden einfachen Konventionen bis zu den festgefühten Interessengemeinschaften, Fusionen und Trusts, die bereits Monopolcharakter erlangen und tief in das wirtschaftliche Leben des Volkes eingreifen. Diese in den Staatsbesitz überzuleiten, bildet ein Problem der künftigen Wirtschaftspolitik.

Wir suchen

Sattelmacher u. Stellkumbauer

Auch Kriegsbekindigte wollen sich melden.

C. Leschen & Co.,

Fabrik für Militär-Lederausrüstung, Köln-Nippes, Geldernstr. 46.

Otto Hue zeigt an einem konkreten Beispiel, wie sich im Bergbau, seinem engeren Wirkungsgebiet, die privatwirtschaftlichen Fusionen zum Monopolbetrieb entwickelt haben. Er fordert kategorisch die Verstaatlichung der Gewinnung der Bodenschätze und die Monopolisierung des Handels durch das Reich, um die Riesengewinne, die er für den gesamten deutschen Bergbau auf 8-900 Millionen Mark jährlich schätzt, dem Privatkapital zu entziehen. Die von großer technischer Sachkenntnis zeugende Arbeit Hues wird zweifellos berechtigtes Aufsehen erregen.

Max Schippel untersucht die bisherige Stellung der Sozialisten in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Frankreich zu der Frage der Staatsmonopole. Die dokumentarischen Belege, die Schippel ausgegraben hat, zeigen, wie tief verschieden diese Stellung war, je nach den inneren politischen Verhältnissen des betreffenden Landes oder dem Temperament und der rein subjektiven politischen Auffassung der einzelnen. Von großem Interesse ist die gegenläufige Beurteilung der Frage seitens der führenden Persönlichkeiten des Sozialismus vom Standpunkte der Zentralisation oder Dezentralisation, wobei die realpolitische Orientierung August Bebel's uns wieder klar vor Augen tritt.

Im Schlußkapitel untersucht der Herausgeber das Für und Wider die Monopole. Die Entstehung der privatwirtschaftlichen Monopole habe die Situation für die Arbeiterklasse völlig verändert, weil diese Monopole nicht im Parlament, sondern durch private Verträge geschaffen werden. Nach dem Kriege sei eine Beschränkung dieser Entwicklung zu erwarten. Die Arbeiterklasse müsse daher eine positive Politik in dieser Frage einleiten und vor allem die gesetzliche Regelung der Monopolverhältnisse unter öffentlicher Kontrolle fordern. Das Ziel müsse die Ueberführung der Privatmonopole in den Besitz der Staaten und des Reiches sein. Im Zusammenhang damit präzisiert Jansson die grundlegenden Arbeiterforderungen, deren Verwirklichung die Voraussetzung einer gescheitlichen Entwicklung auf diesem wichtigen Gebiete der volkswirtschaftlichen Umgestaltungen nach dem Kriege bildet.

Das Buch gehört zweifellos zu den bedeutenderen Erscheinungen in der reichhaltigen Kriegsliteratur unserer Zeit und sollte die weiteste Verbreitung in der Arbeiterklasse finden.

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

Die graue Karte für die Arbeitslohnzählung ist am 28. April auszufüllen und bis zum 5. Mai einzusenden. Der Vorstand.

Adressenänderungen.

Köslin. B.: A. Heidemann, Junkerstr. 13 I.

Sterbetafel.

Als Opfer des Krieges ist gefallen unser Mitglied Wilhelm Gewecke, Hannover, 23 Jahre alt.

Hannover. Im Lazarett verstorben ist unser Mitglied Schramka. — An Lungenleiden verstarb unser Mitglied Karl Kurmayer im Alter von 35 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Chemnitz. Am 21. April verschied nach acht-tägigem Krankenlager plötzlich und unerwartet unser langjähriges, treues Mitglied, Kollege August Brand.

Als Gründer, Vorsitzender und Kassierer der Filiale verlieren wir in dem Dahingegangenen eins unserer bravsten Mitglieder. Allen, die ihn kannten, wird er ein gutes Vorbild sein. Habe Dank und ruhe sanft!

Fort mit der alten Sattlerahle! Fort mit den zersprungenen Hesten! Fort mit Aerger und Zeitverlust!

Lassen Sie sich eine Probe-Ahle für 1,40 Mk. schicken von Karl Schiller, Stuttgart, Luisenplatz 6 III, Dshcim.